

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Ect. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Unstirtetes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 21. Januar.

Ia. 1. Winterweizen (neuer)	17 60	Safer	11 60
IIa. Englisch. u. Sommerweizen	16 40	Map 1. Qual.	—
IIIa. do. do. 1. 14 90	14 90	2. Qual.	—
Pandroggen neuer 1. 14 —	14 —	Avel	—
2. 13 —	13 —	Kartoffeln	4 —
Wintergerste 1. Qual. 15 —	15 —	Sen per 500 Kilo	36 —
Buchweizen 1. Qual. 15 —	15 —	Rogetrost 500 Kilo	30 —
2. —	—		

Preise unverändert.

Rübbi per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 48 —
Rübbi per 100 Kilo laßweise 49 50
Gereinigte Del per 100 Kilo 3. —. höher als Rübbi.
Preßkuchen per 1000 Kilo 117 —
Kleien per 50 Kilo 4 60
Rübbi und Kuchen unverändert.

Deutschland.

OPC. Berlin, 19. Januar. Das Abgeordnetenhaus hatte für die heutige Plenarsitzung, in welcher es seine eigentliche Thätigkeit wieder aufgenommen hat, eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen sich vorgenommen.

Den ersten Gegenstand der heutigen Verhandlung bildete die erste Lesung des Antrags v. v. Hise-Setocha auf Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren unter thunlichster Berücksichtigung der Aufsichtsbereiche.

Abg. Dr. Dier war in der Begründung seines Antrags darauf hin, daß die Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren im Reichstage allseitig anerkannt und in einer Resolution ausdrücklich beantragt worden sei. Die Reichsregierung habe der Resolution aber keine Folge gegeben und die Antragsteller an die Einzelhandelsverweise. Dieser Anregung komme der Antrag nach, um dessen wohlwollende Aufnahme und schließliche Annahme er das Haus dringend ersuche.

Unterstaatssekretär im Handelsministerium Magdeburg erklärte eine ernsthafte Erwägung des Antrags von Seiten der Regierung zu bemerken, aber dabei, daß abzuwarten sei, wie weit die Wirksamkeit der Unfall-Versicherungsgesellschaften

auf die Thätigkeit der Fabrikinspektoren Einfluß ausüben werde.

Die Redner der verschiedenen Parteien: Dr. Goldschmidt (fr.), Bohren, Frhr. v. Minnigerode (conl.), v. Eynern (nat.-lib.) und Reinhold (nat.-lib.) sprachen sich zustimmend zu dem Grundgedanken des Antrags aus, so daß Abg. Hise als Mitantwortssteller in seinem Schlußworte diese Uebereinstimmung des Hauses mit großer Befriedigung constatiren konnte. Gegenüber kleinen Einwendungen, wie sie der Unterstaatssekretär im Handelsministerium gemacht hatte, hob er hervor, nach welchen Richtungen hin eine Erweiterung der Wirksamkeit der Fabrikinspektoren dringend wünschenswerth erscheine und wie überhaupt den Fabrikinspektoren eine freiere Stellung gegeben werden müsse, so daß sie als Vertrauensmänner, als Berater der Arbeiter und Arbeitgeber wirken könnten.

Der Antrag wurde einer Commission von 14 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen.

Nach Erledigung einer Reihe von Rechnungssachen folgte die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über die Vergütung und Organisation der Berufsvereinigungen für die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter. Nach dieser Vorlage sollen die Bezirke der Berufsvereinigungen durch die Provinzen und die Sectionen durch die Kreise begrenzt werden; der Provinzialausschuß soll Berufsvereinigungen vorstehen, der Kreisaußschuß Sectionsvorstand werden.

Abg. Eberth (fr.) setzte der Vorlage einen principiellen Widerspruch nicht entgegen, da er anerkannte, daß dieselbe eine Consequenz des Reichs-Unfallversicherungsgesetzes für die landlichen Arbeiter sei, bemängelte aber, daß für die Organisation eine bureaukratische Form gewählt worden und daß über die Ausübung der Verwaltungskosten in dem Gesetze nichts enthalten sei.

Minister Dr. Lucius sowie die Abgg. v. Rauchhaupt, Reinhold, Wessel und v. Huene wiesen diese Einwendungen als unbegründet zurück, wobei Abg. Frhr. v. Huene Gelegenheit nahm, zu constatiren, daß das Centrum im Reichstage zuerst die Anregung zu der hier vorgeschlagenen landesgesetzlichen Regelung gegeben habe.

Die Vorlage ging an eine Commission von 21 Mitgliedern zur Vorberatung.

Die Debatte über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung: Gesetzesentwurf betr. die Gewährung einer Staatsubvention an die Provinzialhilfskassen für die Rheinprovinz behufs Hebung des Grundcredits mußte der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden, nachdem der conservativ Abg. Graf v. Schwerin sich aus principiellen Gründen gegen die Subvention einer Provinzialhilfskasse ausgesprochen hatte und gegen die Subvention der rheinischen Provinzialhilfskassen deshalb, weil die Rheinprovinz reich genug sei, allein für dieselbe zu sorgen. Dieser Auffassung traten der Abg. Knebel und Finanzminister v. Scholz energisch entgegen, indem sie darauf hinwiesen, daß hier gerade die kleinen rheinischen Landwirthe in Betracht kommen, denen durch Creditgewährung gegen die wucherische Ausbeutung durch den „Protocollhandel“ und die Viehleihe geholfen werden soll. — Freitag Staatsberatung.

Berlin, 19. Jan. Die politischen Ereignisse überfüllen sich. Heute ist die Adresse des Herrenhauses, die Debatte über die Vermehrung der Fabrikinspektoren im Abgeordnetenhaus, der Wahlaufruf der Freiconservativen und endlich auch der Aufruf des farnosen — „evangelischen Bundes“ zu verzeichnen. Die Adresse des Herrenhauses ist das sonderbarste Schriftstück, das uns seit Langem unter die Augen gekommen, und zwar sowohl nach seinem Inhalt wie in seiner Form. Bei jedem der holprigen Sätze merkt man die Correctur, die Fälscher. Die Adresse verkennt nicht nur die Rechtslage, sondern enthält auch offenkundige Unrichtigkeiten. So beruht die Grundlage der Armee beispielsweise nicht auf dem „Verkommen“, sondern auf dem Geseze, und „Einschränkungen“ sind nicht an der Höhe der Militärausgaben, sondern an der Dauer des Gesezes. Die Adresse kann von uns nur als eine Competenzüberschreitung beurtheilt werden, in so fern sie einen Tadel gegen den Reichstag ausspricht. Und wozu soll es führen, wenn ein anderer Landtag, z. B. der bayerische, sich für den Reichstag ausspricht? Das mag auch wohl die Ursache gewesen sein, daß sich die meisten katholischen Mitglieder des Herrenhauses an der Abstimmung über die Adresse nicht betheiligten. Die Debatte über die Vermehrung der Fabrikinspektoren hatte das gute Resultat, daß jede

Die kleine Bella.

Von Mademoiselle Genarde Fleuriot. Mit Genehmigung der Verfasserin übersezt von W. B.

(Fortsetzung.)

Er schloß sich dem Beispiele seiner alten Freunde an und behandelte Bella wie ein Kind. Er gab sich auch nicht mehr die Mühe, etwas gegen ihre Trägheit, welche unüberwindlich zu sein schien, zu reden. In letzter Zeit war er überhaupt von persönlichen Interessen so sehr eingenommen, daß er nicht mehr viel Zeit fand, sich um Bella zu kümmern. Er verschlechte zwar niemals seinen geheimnißvollen Besuch bei seinen alten Freunden im Vormittag, aber er fehlte oft des Abends bei der Versammlung im kleinen Salon, und wenn er nicht da war, fand auch Bella nichts Angelegendes unter der alten Gesellschaft, sondern fragte sehr schnell über großen Schlaf und sagte öfters zu Fräulein Madelon:

Wenn Herr Francis heute Abend nicht kommt, werde ich ganz gewiß während des Schachspieles einschlafen.

Eines Abends, sie hatte eben wieder in ihrer unbefangenen Weise diese Aeußerung gethan, da trat Francis in ungewöhnlicher Aufregung in's Zimmer, und nachdem er Bella mit einem Lächeln begrüßt, rügte er zu Fräulein Madelon hin und sprach mit leiser Stimme und unter lebhaften Bewegungen eine zeitlang mit ihr. Bella fühlte sich durch dieses Benehmen verlegt und zog sich bis hinter den Fauteuil des Herrn Michael, der wie immer in einem großen, alten Polsterstuhl saß, zurück. Die arme, beleidigte kleine Bella fragte sich mit Thränen in den Augen, warum Francis ihr niemals ein Zeichen des Vertrauens gegeben, da sie doch nicht das geringste Geheimniß für ihn habe. Sie kannte auch die Ursache seiner sonderbaren, geheimnißvollen Besuche bei ihrer Tante nicht, und doch, wie oft hatte sie ihn darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihn bemerkt habe, indem sie bei seinem Kommen und Gehen sich auf dem Balcone sehen ließ und ihm einen Gruß zuschickte, und er sagte ihr trotzdem nicht, was er im Hause machte!

Wenn er zuweilen zu Fräulein Madelon kam, um ihr etwas Besonderes mitzutheilen, so wandte er sich zu ihr mit einem Lächeln, als ob er sagen wollte: „Was thun Sie da?“

Gegen Sie fort!

Heute aber war die geheime Unterhaltung, welche Francis mit Fräulein Madelon pflog, länger und lebhafter, als je zuvor. Francis zeigte seiner alten Freundin Briefe, welche sie gemeinsam durchlasen.

Als das Zwiegespräch beendet war, verließ der junge Mann das Zimmer, ohne daran zu denken, Bella, welche

hinter dem hohen Rücken des alten Beinhuhles halb verborgen war, eines Grußes zu würdigen, und das Mädchen brach vor Weid in Thränen aus. An jenem Abende fehlte Francis wieder im Salon, und Bella mußte sich zur Ruhe legen, ohne einen freundlichen Blick von ihm erhalten zu haben. Am folgenden Tage verließ sie ihr Zimmer nicht. Sie war die wehrlose Beute eines unbefannten, undefinirbaren Schmerzes, unter welchem sie litt, ohne nach dem Grunde oder eigentlichen Sitz desselben zu forschen. Sie ging nicht zu ihrer Tante bis am Abend, kurze Zeit vor der Besuchsstunde.

„Ist Deine Migräne glücklich vorüber?“ fragte diese, welche die zeitweilige Melancholie ihres Lieblings mit diesem Namen getauft.

„Noch nicht ganz, Tante!“

„Komm ein wenig näher, mein Kind. Wahrhaftig, Deine Stirne brennt noch jetzt und Deine Augen glühen. Bade ein wenig Deine Schläfen mit Eau de Cologne.“

„Ein wenig Meerwasser würde mir viel wohler thun,“ sagte Bella lächelnd.

Fräulein Madelon beistete sich, die Unterhaltung auf ein anderes Thema zu bringen, denn sie hielt es für ein sehr schlechtes Zeichen, wenn Bella vom Meere sprach, sie fürchtete dann stets, das arme Kind könne vor Heimweh noch ernstlich krank werden.

„Unser alter Freund, der Rath Daumur, ist auch nicht wohl,“ sagte sie; „er ließ uns soeben benachrichtigen, daß er diesen Abend nicht kommen könne.“

„Deshalb besser,“ sagte Bella.

„Warum deshalb besser? Hast Du ihn nicht gerne, Bella?“ fragte Fräulein Madelon erstaunt.

„Das weiß ich nicht, Tante, aber ich weiß, daß ich seine Tochter nicht gern habe, und da er immer von ihr spricht, ist es besser, er kommt gar nicht.“

„Aber warum hast Du denn Sophie nicht gerne? Sie ist doch ein sehr gutes Mädchen!“

„Sie gefällt mir nicht. Sie hat ein Gesicht, wie von Stein und ist großhüftig und eingebildet. Sie schaut immer auf Herrn Francis, als ob er tief unter ihr stehe.“

„Und doch ist Francis einer ihrer Bewunderer, meine Kleine.“

„Aber was bewundert er denn eigentlich an ihr?“ fragte Bella lebhaft erregt.

„Sie ist schön, mein Kind.“

„Das glaube ich nicht; aber vielleicht weiß ich nicht, was eigentlich schön genannt wird,“ fügte sie träumerisch ins Weite blickend hinzu.

„Und dann ist Sophie auch liebenswürdig und geistig.“

„Sie hat sehr viel Schulbildung,“ stimmte Bella traurig bei.

„Ja, sie kann singen, spielen, malen; sie weiß Alles, was eine Dame ihrer Stellung zu wissen braucht.“

„Und ist doch so langweilig.“

„Findest Du das?“

„Natürlich! So oft ich sie sehe. Ich bin nur erstaunt darüber, daß Herr Francis sie nicht langweilig findet, denn er — er hat viel Geist!“

„Das ist wahr.“

„Nun, und sie sieht immer aus, wenn sie ihm zuhört, als ob sie ihn nicht verstehe. Ich weiß ja nichts, gar nichts! Aber wenn er spricht, verstehe ich Alles, was er sagen will.“

„Das ist der Beweis, daß es Dir auch nicht an natürlichen Anlagen fehlt. Wenn Du nur ein wenig arbeiten und Dich unterrichten lassen wolltest . . .“

„Aber für wen, liebe Tante?“

„Bischof, für wen?“

„Nun wohl, ich war noch niemals viel gebildet, und litt doch nicht unter meiner Unwissenheit. Der liebe Gott, Bischof, Fräulein Clara und Sie, Ihr liebt mich ja und würdet mich nicht mehr lieben, wenn ich viel klüger wäre, nicht wahr?“

Sie zögerte einen Augenblick und fügte dann hinzu: „Und Herr Francis auch nicht, glaube ich.“

„O, wir haben Dich gewiß recht lieb, so wie Du bist, aber es thut uns doch leid, daß Du Nichts lernen willst, jetzt, wo alle Leute so viel studiren. Du weißt wohl, daß Fräulein Clara und Herr Francis viel darauf hielten, daß Du Deine Stunden regelmäßig nimmst.“

„Bei Fräulein Clara ist das eine fixe Idee, und Herr Francis hat es mir nie ernstlich gesagt, daß er viel darauf halte.“

„Es kommt einem jungen Manne, wie er ist, nicht zu, Dir gute Rathschläge zu geben, aber er war sehr lebhaft mißstimmte, als er hörte, daß Du keine Stunden mehr nimmst.“

„Er hätte mir das sagen sollen. Aber jetzt ist es ihm gleichgültig geworden, das sehe ich wohl ein.“

„Jetzt muß er sich viel mit sich selbst beschäftigen, mein Kind. Es ist Zeit, daß er daran denkt, einen sichern Erwerb für die Zukunft zu erlangen, und er befindet sich in sehr schwierigen Verhältnissen.“

„Erklären Sie mir, liebe Tante, was das für eine Art schwieriger Verhältnisse ist, in welchen er sich befindet.“

„Ja, siehst Du, kleine Bella, er weiß nicht recht, was er werden soll. Sein Geschmach ist auf eine sehr schwierige, dornenvolle Laufbahn gerichtet, die Vernunft hält ihn in denjenigen fest, welche sein Dunkel für ihn erwählt hat.“

Landwirtschaft nicht approving könne selbstige Verweisung der

zureichend angeführte kerung und der Beeg- unbedingt notwendig Protocollhandel und einen scandalösen Regierung beitragen derer Provinzen be- wurde die Debatte

des Herrenhauses, Mitgliedern, wird

„roste Truffel“ gode Ruffel, is nicht“ ren Ruffel. blich brüm hüt freu'n,

fr, so gegen neun. r Oberbruder. emgegen wüdt, zur gebellt, Erumm müßt Damb

Der Obige. felle gesucht. Blochhammer 31.

mais, bestes Hühner- vorrätzig. or billig. Rottmann, ebenbroich.

0 Pfg. ittes Rindfleisch Blochhammer str. 63. eitig Abend und Abend ist mein

Frauenarzt steinweg 50.

thandlung ge gut rentirt, mit en zu übertragen sub S. D. 753 an Bogler, Köln.

riter Wagen federn ruhend, ig eingerichtel, mit n, für Bäder und steht preisw. zu bei W. Kessel euf.

lamm egeben und zwar zu 50 Pfg., 75 „und en zu 1 Mark. des Herrn Dr. der landwirthsch. Sonn enthält die-

phosphorsäure, off,

igkeitt. er schäkt den ca. 1.10 M. pro

it Eisen bei

om Rath.

te Lager

Gamburg, gegen Nach- tr 60 Pfd. das Sorte 1,25, ren 1,60 Pfd. Ganzdaunen

on 50 Pfund nitendeBaare

Partei sich für die Centrumsforderung im Princip erklärte. In der That hat das kleine Sachsen in der Richtung dem großen Preußen ein beherzigenswerthes Beispiel gegeben. Möchten die Commissionsberatungen nun zu einer einstimmigen Annahme des Antrages führen. Was den freiconservativen Wahl-Aufruf betrifft, so übertrifft er an Brausenhaftigkeit noch den nationalliberalen. Am lächerlichsten ist die Phrase, daß es sich bei den Wahlen um die „Einheit“ des Vaterlandes handelt. Die „Einheit“, welche von den Freiconservativen im Reichsage angekrebt wird, das ist die Einheit auf Commando jafgender Rameuden. Sehr zur Zeit kommt der Aufruf des „evangelischen Bundes.“ Er zeigt dem katholischen Volke, was es zu erwarten hätte, wenn kein starkes Centrum mehr Schutz böte gegen solche protestantische Verheerungen. „Die Wahrheit des Evangeliums soll in ganz Deutschland zum Siege durchbringen“, sagt der evangelische Bund. Nun weißt Du, katholisches Volk, am was es sich handelt!

□ Berlin, 19. Jan. Die Wahltagitation beginnt allmählich in Fluß zu kommen. Alle Parteien sind mit der Vorbereitung von Versammlungen beschäftigt. In den Parteiblättern werden bereits Candidaturen namhaft gemacht, nebenbei aber auch Speculationen entkült. Fürst Bismarck hielt es bekanntlich in einer seiner Militärreden für möglich, daß das katholische Volk von Baiern sich um seine Standarte schäre. Ohne ein Geheimniß auszulapern, könnten wir demgegenüber jetzt wohl mittheilen, daß gerade die Centrumsabgeordneten aus Baiern am allerwenigsten die Nothwendigkeit so colossaler Erhöhungen einsehen und noch weniger die Nothwendigkeit des Septennates. Die Speculation auf Baiern ist also eine ganz verfehlte. Das offizielle Organ der Conservativen, die „Conser. Corr.“, speculirt auf eine Sinnesänderung des katholischen Volkes überhaupt. So heißblütig ist das Organ des MittelparteiBundes und Versumpfungscartells allerdings nicht, um einen gründlichen Wandel in der katholischen Wählererschaft und eine „Abkühlung der Führerschaft Windthorst's“ zu erwarten; fremdes Glasco macht das Blatt vorsichtig, die Hoffnung gibt es auf. Aber das Versumpfungscartell thut, als ob unsere kirchlichen Beschwerden bereits beseitigt seien und erwartet, daß zum Dank dafür das katholische Volk zu den Conservativen übergehen werde. Man braucht sich bloß die Person dieser Speculanten anzusehen, um ihnen die richtige Antwort zu geben. Die Conservativen, die so sprechen, haben alle Selbstständigkeit abgetreift, sie sind zu richtigen Gouvernementsaleng geworden, sie haben dieser Tage mit unseren Todfeinden, den wüthenden Kulturkämpfern des Nationalliberalismus, einen Bund geschlossen, dessen Spitze sich ebenso sehr gegen das Centrum richtet, wie gegen die Freisinnigen. Diese Sorte von Conservativen hat schließlich, obwohl sie früher schon das Pörierausweisungs-Gesetz verurtheilten, 1884 dasselbe verworfen und der Bundesrath hat trotz der mehrmaligen Verurtheilung dieses egorbitanten Gesetzes dasselbe aufrecht erhalten. Und Leuten, welche der Regierung zu Siebe ihre Anschauungen zurückdrängen und für die Aufrechthaltung der Reichsacht stimmen, sollte jemals ein Katholik die Hand zum Wahlstiege bieten? Was die Gouvernementsaleng-Conservativen — und andere Conservative gibt es seit dem Versumpfungscartell nicht mehr — im Bunde mit nationalliberalen Kulturkämpfern dem Katholicismus zu bieten wagen, steht man am besten aus dem Feldzuge gegen die Pöten. Was hindert sie, allen Katholiken im Reich dieselbe Ausnahmestellung zu bereiten, wie den polnischen Katholiken, falls sie einmal im Reichstage über eine Mehrheit verfügen, wie im Landtage? Hat ja erst unlängst der „evangelische Bund“ sogar den Grundsatz aufgestellt, daß „der Staat die Katholiken anders als die Protestanten behandeln müsse“. Daß die Stöcker'sche Sorte von Conservativen auch für die Juden eine Ausnahmestellung will, dessen sollten sich diese bei den Neuwahlen erinnern. Ebenso schädlich wie für die kirchlichen Interessen und die politische Gleichberechtigung der verschiedenen Confessionen wäre eine conservativ-nationalliberale Mehrheit im Reichstage auch für die Socialreform. Die nationalliberalen Wuchererleute würden dann schon für die Verwässerung der Reform sorgen, und hat ihr Einfluß, trotzdem sie bisher in der Minorität waren, jeden Fortschritt in der Arbeiter- und Arbeiter-Gesetzgebung verhindert, so würden sie, in der Mehrheit, erst recht die Aufrechthaltung der Sonntagsarbeit, wie der Frauen- und Kinderarbeit zu hintertreiben wissen. Zwischen den Wismarschconservativen, welche alle wahrhaft conservativen Grundsätze abgetreift haben, und der katholischen Wählererschaft besteht eine unüberbrückbare Kluft, auch wenn wir von ihren Plänen in Betreff der Verfassungsänderung absehen. Das katholische Volk weiß,

„Er hat sein Bureau nicht gern, nicht wahr?“
„Nein, diese Schreibereien sind ihm zuwider.“
„Was möchte er denn werden?“
„Ah, das meine kleine Bella, ist ein Geheimniß, und da es nicht das meine ist, sondern das Geheimniß eines Andern, kann ich es Dir nicht verrathen.“
„Ich werde ihn selbst darum fragen.“
„Nein Kind, das darfst Du auch nicht, das wäre ungar und zudringlich, verstehst Du?“
„O ja, Tante, ich habe das immer von selbst verstanden, aber dies macht doch Francis nur viel Arbeit, es macht ihm keine Sorgen, keinen Kummer?“
„O doch, es macht ihm viel Kummer, denn aus Rücksicht für seine Mutter muß er vielleicht die Anerbietungen, welche man ihm macht, ausschlagen, und sie sind in seinen Augen reines Glat, einziges Glat.“
„Armer Francis,“ sagte Bella seufzend, „er hat also auch Kummer, er auch! Aber sagen Sie mir doch, liebe Tante, warum geht denn Alles so verkehrt in der Welt? Ich war in Villa Bernhardt so glücklich mit meinem Großvater, und mein Großvater ist gestorben, und ich mußte einer bösen Frau, welche ich nicht liebte, gehorchen. Ich habe das Meer so gern und bin jetzt doch in Rennes, wo kein Wasser weit und breit zu sehen ist. Und Sie, Tante, sind Sie während Ihres Lebens auch auf solche Widerwärtigkeiten gestoßen?“

(Fortsetzung folgt.)

daß nur das allgemeine Wahlrecht ihm gegenwärtig den gebührenden Einfluß im Reichstage sichert. Dieses Wahlrecht beseitigen wollen, heißt die Katholiken Deutschlands ohnmächtig machen. Schon die Gefahr allein, daß die Conservativen das allgemeine Wahlrecht gefährden können, muß alle katholischen Wähler bis zum letzten Mann auf die Schanzen rufen.

— In den Räumen des Abgeordnetenhauses herrschte heute die Adresse des Herrenhauses an den Kaiser die Unterhaltung. Der Wortlaut der Adresse war erst heute Morgen bekannt geworden; allgemein fiel es auf, daß derselbe — nebenbei bemerkt keineswegs eine große stilistische Leistung — sehr viel zäher ausgefallen ist, als anfänglich erwartet wurde und nach dem dem Antrage des Herrn v. Solmacher-Antweiler beigegebenen Motiven erwartet werden konnte. Der Adresse ist die scharfe Spitze gegen den Reichstag abgebrochen. Auch Herr v. Kleist-Retzow, der den Antrag als Referent der Commission zu begründen hatte, sprach gemäßigt, als erwartet wurde. Eine Discussion fand nicht statt. Wenn schließlich die Adresse „einstimmig“ zur Annahme gelangte, so ist doch sehr cum grano salis zu verstehen, denn die Mitglieder des Herrenhauses, welche der Adresse nicht zustimmten, darunter auch einige Centrumsabgeordnete des Reichstages hatten sich einfach vor der Abstimmung entzogen. Ihr Widerpruch würde ja auch der Adresse eine Bedeutung beigelegt haben, die sie gar nicht verdient. Die gouvemenentalen Parteien des Abgeordnetenhauses haben sich wohlweislich entschlossen, keine Adresse zu beantragen. Regiert sei schließlich noch das Gerücht, daß Fürst Bismarck bei der Sitzung der Adresscommission des Herrenhauses beigelegt habe.

— Ueber die Herrenhausadresse schreibt die „Ztg.“ Btg.: „Durch die Beteiligungen des Fürsten Bismarck an der Demonstration der kleinen Herren unseres sog. Oberhauses gewinnt dieselbe auch einiges ernste Interesse und wenn der Adress-Entwurf heute an die Öffentlichkeit gelangt, wird man darüber im Klaren sein, in welcher Richtung der Herr Reichstanzler als preußischer Pair seinen Einfluß geltend gemacht hat, ob abwegelnd oder stimulierend. Sollte das Gehrte der Fall gewesen sein, so dürfen wir erwarten, daß alsbald auch die Mehrheit des Abgeordnetenhauses das patriotische Bedürfnis fühlen wird, dem aufgelösten Reichstage etwas Entschädigung nachzuweisen, die sich im Wahlkampf verwerthen läßt. Bis jetzt soll sie nicht geneigt gewesen sein, dem Beispiel des Herrenhauses zu folgen; man hört sogar, die nationalliberale Partei habe formell abgelehnt, sich an derartigen Aktionen zu beteiligen. Wenn Fürst Bismarck anderer Ansicht darüber sein sollte, so würden sich die Herren gewiß gerne noch einmal die Sache überlegen, denn dann wäre ja zweifellos die Einsicht und Urtheilskraft bedeutend geschärft. Nicht unbemerkt ist es geblieben, daß sich unter den kleinen Herren, die den Reichstag anfragen, er habe seine Zustimmung zur Militärvorlage an Bedingungen geknüpft, welche ihm neue vom bisherigen Herrkommen abweichende Befugnisse hätten geben sollen, sich auch der erste Präsident jenes Reichstages, Herr v. Wedell-Wiedersdorf, befindet. Die „Köln. Bztg.“ meint, der Herr dente offenbar entweder schon an eine mittelparteiliche Mehrheit im Parlamente, die ihn schon wiederwählen werde, oder er wolle dem Präsidentenstuhl für immer Absagen, in welchem Entschlusse ihn das ultramontane Blatt bei Zeiten bestärken möchte. Von einer Proclamation des Kaisers an die Wähler ist immer noch die Rede. Im Herrenhaus, so berichtet man der „Köln. Bztg.“ noch, habe ein Hofmann und Parlamentarier erzählt, es seien Dinge zu erwarten, bei deren Kenntnissnahme man erschauern werde. Ja, wenn man sich nicht das Staunen über gewisse Dinge längst abgewöhnt hätte!“

— Die Veröffentlichung der Kaiser-Proclamation wird gegen Ende dieser Woche erwartet.
— Der Abgeordnete Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst ist heute wegen eines schweren Erkrankungsfalles in seiner Familie von Berlin abberufen worden.

Oesterreich.

Wien, 19. Jan. Kaiser Franz Joseph telegraphirte zum russischen Neujahrsfeste an den Kaiser von Rußland: „Ich hege die feste Ueberzeugung, daß es uns bei vorurtheilsofer Beurtheilung der Sachlage und geleitet von unseren Gefühlen gelingen werde, die Schwierigkeiten, die uns umgeben, zu beseitigen, und unseren Völkern die Segnungen des Friedens zu erhalten.“

Wien, 19. Jan. Der Kaiser hat fünfzehn Herrenhaus-Mitglieder ernannt, darunter Prälat Köstler (Klosterneuburg), Prälat Schleiner (Kremsmünster), Graf Chorinsky (Salzburg), Graf Ruffein (Wice-Präsident auf dem Amberg-Katholikentag), Baron Rapp (Zinsbrud), Geheimrath Puchwald, Schent, Ender, Professor Willroth, Graf Deym, Graf Gernin und den Industriellen Lobmayer. (K. Bztg.)

Holland.

Haag, 19. Januar. In der Ersten Kammer erhob der ehemalige Minister Tal van Boortvliet Einsprache dagegen, daß die belgische Regierung die Dampfer des Norddeutschen Lloyd von der Zahlung der Bootjengebühren auf der Schelde, welche gemäß dem niederländisch-belgischen Vertrage von 1839 zu zahlen sind, befreit habe. Der Minister des Aeußern van Karnebeek erklärte, daß er die Ansicht Tal's theile und eine entsprechende Mittheilung bereits an die belgische Regierung gerichtet habe. Tal ersuchte den Minister, die aus obigem Vertrage sich ergebenden Rechte Hollands auch fernerhin aufrecht zu halten und gegen jede weitere Verletzung von Seiten Belgiens Einsprache zu erheben.

Belgien.

Brüssel, 19. Jan. Zusammentritt der Kammer. Gestern trat die Kammer nach dreiwöchentlichen Ferien unter Präsidium des Hrn. de Bantseere aus. Neue zusammen. Nachdem der zwischenhin erfolgte Tod des Bältticher Deputirten Fiechet — derselben, der bei Eröffnung der Session den Flamländern zum Trost und dem ganzen Hause zur Erheiterung seinen Eid in wallonischem Dialect sprach — der Kammer mitgetheilt worden, deponirte die Minister

Devolder, de Moreau und der Cabinetchef Deernaert eine Reihe von Gesetzentwürfen, unter denen folgende als beachtenswerth genannt sein mögen: 1. Regelung der Lohnzahlungen und Verbot der Beschlagnahme der Löhne. 2. Bekämpfung der Trunksucht. 3. Gleichmäßige Vertheilung der Kosten für die Regustrung der Sinne und der Haine (eines Nebenflusses der Schelde) auf Staat, Gemeinden und interessirte Grundbesitzer. 4. Gesetzentwurf zur Regelung der Militärverpflegung in Kriegen und Randverzeiten. Weitere Vorlagen, insbesondere über die Rapporte der Arbeitscommission werden angekündigt. Die den zweiten Theil der Sitzung ausfüllende Debatte über die Revision einiger Artikel des Strafgesetzbuches (code de procedure penale) bot nichts Beachtenswerthes. Nur die Befragung der ohne triftige Entschuldigung den Gerichtsverhandlungen fern bleibenden Geschworenen rief eine lebhaftere Debatte zwischen den Herren Boeste und Thonissen hervor. Letzterer fordert in solchen Fällen eine Geldstrafe von 500—2000 Francs, ersterer findet diese Strafe zu draconisch. Hoffentlich findet diese an und für sich und im Hinblick auf die brennenden Tagesfragen ganz unwesentliche Revision des Strafgesetzbuches, welche bereits vor Weihnachten mehrere Wochen beanprucht hat, baldigst ein deutliches Ende. Die zweite Hälfte dieser anerkennenswerthen bedeutungsvollen Session reichere Früchte trägt, als die schon vergangene erste Hälfte.

— Die Organisation der socialistischen Arbeitervereine schreitet ruhig aber beständig von Tag zu Tag voran, die Corporativ-Genossenschaften mehrten sich in den Industriezweigen von Woche zu Woche. Besitzthum und Geld sind die letzten Waffen, deren die schon zu einer ungeahnten Macht emporgewachsene Arbeiterbewegung zum Kampf gegen den Staat und die bestehende Gesellschaftsordnung bedarf. Die eingetretene Kälte hatte in den letzten Tagen im Centre (zwischen Mons und Charleroi) die Gefahr eines neuen Aufstandes und allgemeinen Streikes heraufbeschworen, die Zahl der Streikenden beträgt allerdings nur etwas mehr als 2000 Mann, die Erbitterung derselben ist indes in bedenklicher Weise gestiegen. Schon seit Wochen muß die Wohnung des Generaldirectors von Amerscoeur bei Tag und Nacht von Gensdarmen bewacht werden, bei jeder größeren Manifestation sind Bürgerwehr und in den nächsten Garinifonen die Truppen congnirt. Derartige, vielleicht heute noch unnötige Vorsichtsmaßregeln, vermehren die Unruhe der wohlhabenden Bürger und die Gerechtigkeit der Arbeiter. Gewinnen Letztere vollkommen die Ueberzeugung, daß die Volksvertretung allen friedlichen und drohenden Mahnungen gegenüber nichts thut, so ist eine Wiederholung der traurigen Ereignisse des verflochtenen Frühjahrs unvermeidlich. General van der Smitten, dem die Niederwerfung des vorigjährigen Aufstandes gelang, erklärt seine Truppen für die Bekämpfung erneuter Unruhen werthlos. Daher tritt auch van der Smitten ebenso wie General Brialmont in letzter Stunde für die Militärfrage ein. Der Letzgenannte äußerte seine Ansicht in einer Unterhaltung mit dem Grafen d'Outremont, van der Smitten veröffentlicht ad hoc am gestrigen Tage eine kurzgefaßte und sehr verständige Broschüre.

Frankreich.

Paris, 19. Jan. Der englische Botschafter Lord Lyons theilte gestern dem Minister des Aeußern Flourens mit, daß die britische Regierung den Vice-Consul King in Beilach abzuberufen beschloffen habe; derselbe werde am 24. Januar Beilach verlassen. Daraufhin erklärte Minister Flourens, daß auch der französische Consul Henry von Beilach abberufen werden würde. Dem Vernehmen nach erfolgten diese Abberufungen, um in Betreff der Action Englands und Frankreichs an der Somalifüste ein Einverständnis anzubahnen. — Präsident Grevy hielt heute mit dem Großfürsten Nicolaus von Rußland eine Jagd im Gehölz von Marly ab.

Italien.

Rom, 19. Jan. Die bulgarischen Delegirten flatierten heute Nachmittag auch Depretis einen Besuch ab. Derselbe bezog sich auf die von Robilant abgegebenen Erklärungen, und sagte, die Schwierigkeiten, denen Bulgarien begegne, würden mit Klugheit und indem man auf dem Boden der Verträge zu bleiben suche, ohne Miße überwinden werden. — Eine Anzahl Studenten wollten zu Ehren der bulgarischen Delegirten heute Abend vor dem Hotel eine Demonstration veranstalten; die Delegirten waren nicht anwesend. Die Studenten wandten sich darauf in der irrigen Annahme, die Delegirten wären zum Diner bei Robilant, nach dem auswärtigen Amte, die Polizei gestreute jedoch die Demonstrationslustigen.

Türkei.

Constantinopel, 18. Jan. Drei bis viertausend bewaffnete Albanesen haben die Quarantänestation bei Mitrowiza angegriffen und geplündert. Der Kriegsminister beauftragte die Commandanten von Salonik und Monastir mit Absendung größerer Truppenteile, um die Bewegung zu unterdrücken, die türkischerseits dem österreichischen Einflusse zugesprochen wird. — Der Ministerrath beschloß die Anschaffung einer großen Menge Patronen aus Deutschland.

Bur Wahlbewegung.

Köln, 20. Jan. Dem Vernehmen nach besteht die Absicht, der hiesigen nationalliberalen Partei Herrn Frhr. von Wittgenstein als Candidaten zu empfehlen. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt.

— Die Nordb. Allgem. Btg. erinnert die Beamten durch Reproduction des Erlasses vom 4. Januar 1882 daran, welche Pflichten sie bei den Wahlen haben. Die Reichstagswahlen sind bekanntlich geheim und der Beeinflussung durch die Nordb. Allgem. Btg. entzogen.

— Der von der „Norddeutschen“ erwähnte Erlass über die Wahlfreiheit der Beamten lautet: „Wir liegt es fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen. Aber für diejenigen Beamten, welche mit der Ausführung Reiner Regierungsacte betraut sind und

deshalb in werden können. Pflanz auf Unter ciplinarge rätthe, deuten welche des Dispositio tage bei d Fürst Sides erin des Wah Sie wird laß gesagt beeinträchtigt Ebenja 1882 wöri unmittelsba äbung sein der Borge derartigen Herr Reich narisch sein Vom Angefichts lerlisten fi bereits frül men. Es nur an ein beschrankten fien Städte bindung m den, in der lich verhin Bezirk eine zen Tag; ler Einrich manden Un erschein, die nicht Regel dem ner Seite, Gebrauch gei Sollte nun dann möge daß jedem wiesen wird, wie hat. Als je plunkü übung einer nich: versäu genommen — Der erziehen. liberalen Au „Der Auska es in dem V des Fürsten frivol, in di landes vor d wisserraffen ginnen, wenn Ein frivolose Sicherheit die indem sie die worte verbittet Freiconservat Wiederum an lich: „Der V denn das g schalls Wollst so haben wir oder weglung Wollte Wollst galt bloß der davon, daß T wobei er aus „Würde m meine Herren, ficher. Es ist nach Außen dieses Hauses Anfsichten in Mittel verw zur Verthei Zeitdauer der Also Jedem in bestimmt Krieges erdrte ausdrückte, we Aufsicht des Zei kennen wir al Wollte's seine in wahrheitsw freiconservative von der Be Reichstage nie Ausdrücklich f Mittel zu bewi verfehlen“ m von dem, was Es ist im sich dazu herga zu schmälern un zu discreditiren sich so bene Wimpel einufsa — In Bat

desch Beermaert
folgende als be-
gelung der Boh-
der Bühne. 2. Be-
Vertheilung der
der Haine (eines
emeinden und in-
zur Regelung der
verzeiten. Weitere
orte der Arbeits-
zweiten Theil der
flon einiger Artikel
penale) bot nicht
ohne triftige Ent-
n bleibenden Ge-
ischen den Herren
forbort in solchen
es, erweiter findet
werden heute
für sich und im
anz unweiseliche
ge bereits vor
hat, baldigst ein
kannernachen be-
als die schon ver-

den Arbeiter-
on Tag zu Tag
en sich in den
Befähigung und
zu einer unge-
ung zum Kampf
stärkung Tagen im
e Gefahr eines
erausgesprochen,
nur etwas mehr
ist indes in be-
chen muß die
r bei Tag und
i jeder größeren
n nächsten Gar-
leicht heute noch
die Unruhe der
der Arbeiter.
gung, daß die
en Mahnungen
der traurigen
blich. General
vorigjährigen
e Befämpfung
an der Mission
tunde für die
eine Anstehen
ltremont, van
gen Tage eine

r Nord Rhons
rens mit, daß
in Beilich ab-
24. Januar
Flourens, daß
abberufen
diese Abbe-
und Frank-
anzubauen.
fürsten Nico-
Marly ab.

erten flatteten
ab. Derselbe
Erklärungen,
ien begne,
n Boden der
aben werden.
bulgarischen
emonstration
esend. Die
nnahme, die
nach dem aus-
Demonstra-

raufend be-
ion bei Ri-
minister be-
Monastir
Bewegung
hischen Ein-
beschoß die
Deutschland.

echt die Ab-
Früh von
in Beschluß

Beamten
882 daran,
Reichstags-
fassung durch

erlaß über
ahlen zu
welche mit
sind und

deshalb ihres Dienstes nach dem Disciplinargesetz entzogen werden können, erstreckt sich die nach dem Dienst beschworene Pflicht auf Vertretung unserer Regierung auch bei den Wahlen.

Unter der Klasse derjenigen Beamten, welche dem Disciplinargesetz unterliegen, sind nur zu verstehen die Landräthe, Polizei-Präsidenten, Regierungs-Präsidenten, Oberpräsidenten, Ministerial-Directoren, welche bekanntlich im Interesse des Dienstes jeder Zeit zur Disposition gestellt werden können.

Kaiser Bismarck erklärte am 24. Jan. 1882 im Reichstage bei der Erörterung des vorliegenden Gesetzes wörtlich: „Daß ein Beamter in seiner eigenen Wahl sich seines Gewisses erinnern soll, wird nicht verlangt. Die Ausübung des Wahlrechts ist vollständig frei. (Hört, hört! links.) Sie wird nicht berührt, sondern es wird ausdrücklich im Gesetz gesagt: „Wie liegt es fern, die Freiheit der Wahl zu beeinträchtigen.“

Ebenso erklärte Minister v. Puttkamer am 25. Januar 1882 wörtlich: „Ein Beamter, sei es ein mittelbarer oder unmittelbarer Staatsbeamter, soll in keiner Weise in der Ausübung seines freien Wahlrechts beschränkt werden, und wenn der Vorgesetzte, sei es der höchste, oder der unmittelbare einen derartigen Versuch unternimmt, dann macht er sich, wie der Herr Reichstagskanzler sehr richtig gesagt hat, nicht nur disciplinarisch sondern darüber hinaus strafbar.“

Vom Rhein, 18. Januar schreibt man der R. V.: Angesichts der demnächst erfolgenden Offenlegung der Wahlergebnisse für die Reichstagswahlen möchten wir auf einen bereits früher an dieser Stelle geäußerten Wunsch zurückkommen. Es erfolgt nämlich die Offenlegung der Listen nur an einer Stelle, und zwar auf dem Rathhause und zu beschränkter Zeit. Bei der großen Entfernung, die in großen Städten die meisten Wähler zurücklegen haben, in Verbindung mit dem Umstande, daß gerade während der Stunden, in denen die Liste offen liegt, der größte Theil geschäftlich verhindert ist, dürfte es sich empfehlen, in jedem einzelnen Bezirk eine Liste offenzulegen, und zwar thunlichst den ganzen Tag; es kann nicht ausbleiben, daß das Interesse an der Einsichtnahme ein regeres sein, und die Behörden vor manchen Unannehmlichkeiten bewahrt sein wird, die unmöglich ausbleiben können, wenn am Wahltag so und so viele erscheinen, die zurückgewiesen werden müssen, weil sie in der Liste nicht aufgeführt sind. Der Wahlvorsteher macht in der Regel dem Wähler den Vorwurf, die Schuld liege auf seiner Seite, da er von dem Rechte der Einsichtnahme keinen Gebrauch macht; der Wähler entschuldigt sich mit der mangelnden Zeit, dem ungelegenen Local und der Entfernung. Sollte nun aber keine Offenlegung nach Bezirken erfolgen, dann müßte man überall die Einsichtnahme so organisiren, daß jedem Vertrauensmann eine gewisse Zahl Wähler überwiesen wird, hinsichtlich deren Eintragung er sich zu überzeugen hat. Am Wahltag selbst aber müssen die Wähler mehr als je pünktlich sein, damit im Carnevalstau die Ausübung einer Pflicht und die Wahrnehmung eines Rechtes nicht versäumt wird, die gerade dieses Mal nicht erst genug genommen werden können.

Der freiconservative Wahlaufsatz ist nun auch erschienen. Das Schriftstück steht noch unter dem national-liberalen Aufdruck, denn es beruht auf ganz unwarbaren Angaben. „Der Ausfall der Wahl bedeutet Krieg oder Frieden“, heißt es in dem Aufsatze. Das ist nach den Auseinandersetzungen des Fürsten Bismarck eine Unwahrheit; es ist aber auch falsch, in dieser Weise die inneren Kämpfe unseres Vaterlandes vor das Forum des Auslandes zu ziehen, dieses gewissermaßen anzudeuten, mit Deutschland einen Krieg zu beginnen, wenn die Gouvernements den Wahlsatz verlieren. Ein frivolles Spiel treiben die Freiconservativen mit der Sicherheit des Reichs, sie gefährden auch den inneren Frieden, indem sie die Gemüther durch so unwahre, geblähte Schlagworte verbittern und vergiften. Woher nehmen denn die Freiconservativen den Anlaß zu dieser unwahren Phrasen? Wiederum aus einer Unwahrheit; der Wahlaufsatz sagt nämlich: „Der Ausfall der Wahl bedeutet Krieg oder Frieden, denn das gewichtige und hochernste Wort unseres Feldmarschalls Wolke: wird die Forderung der Regierung abgelehnt, so haben wir den Krieg ganz sicher, läßt sich nicht deuten oder wegleugnen.“ Hier wird mit der Autorität des Grafen Wolke Mißbrauch getrieben, denn sein hier citirter Ausspruch galt bloß der Verweigerung der Mittel. Wolke sprach davon, daß Deutschland stark und kampferfüllt sein müsse, wobei er ausführte:

„Würde die Forderung der Regierung abgelehnt, meine Herren, dann glaube ich, haben wir den Krieg ganz sicher. Es ist ja nun erweislich, und wird seine Wirkung nach Außen nicht verfehlen, daß von den großen Parteien dieses Hauses keine ist, welche ungeachtet mancher verschiedenen Ansichten in inneren Angelegenheiten der Regierung die Mittel verweigert, welche sie nach gewissenhafter Erwägung zur Vertheidigung nach Außen fordert; nur über die Zeitdauer der Bewilligung sind die Ansichten sehr verschieden.“

Also Feldmarschall Graf Wolke. Wir constatiren, daß er in bestimmter Weise überhaupt nicht die Frage des Krieges erörterte, sondern seinen Glauben, seine Anschauung ausdrückte, welche sich in diesem Falle doch der diplomatischen Ansicht des Fürsten Bismarck unterordnen muß. Nun vernehmen wir allerdings nicht, daß auch der bloße Glaube Wolke's seine Bedeutung hat, aber dieser Glaube darf nicht in wahrheitswidriger Weise verwerthet werden, wie es in dem freiconservativen Wahlaufsatz geschieht. Wolke sprach nur von der Verweigerung der Mittel, die aber vom Reichstage nicht verweigert, sondern bewilligt wurden. Ausdrücklich fügte Wolke hinzu, daß die Bereitwilligkeit, die Mittel zu bewilligen, „seine Wirkung nach Außen nicht verfehlen“ wird. Wolke sagt also gerade das Gegentheil von dem, was der freiconservative Wahlaufsatz behauptet.

Es ist im Parteileben wohl unerböt, daß eine Partei sich dazu hergibt, in solcher Weise den Frieden im Innern zu schmälern und das Ansehen des Vaterlandes nach Außen zu discreditiren. Den Freiconservativen war es vorbehalten, sich so zu benehmen. Glauben sie damit bei den Wahlen Pimpel einzufangen?

— In Bayern ist die Siegeshoffnung auf nationallibe-

raler Seite sehr gedrückt. Die „Augsb. Abendztg.“ sagt wörtlich: „Die in Berlin bestehende Hoffnung, eine andere Majorität zu bekommen, dürfte sich in Bezug auf Bayern wohl kaum erfüllen. Leider sind bei uns die Verhältnisse gerade noch so, wenn nicht noch ungünstiger, als wie bei der letzten Wahl.“ Die Lust, eine Knobloch-Rehrheit zu stellen, ist in Bayern allerdings sicher sehr gering.

— Bereits am ersten Morgen nach der Reichstags-Auflösung haben, wie der R. Bztg. mitgeteilt wird, rheinische Bürgermeister-Komitee (und auch wohl anderswo?) die Verfügungen betreffs der Neuwahl von der königlichen Regierung erhalten. Aus jener Bereitwilligkeit, die von der Seite nach dem Ausspruch einer Mobilmachung kaum über- troffen wird, läßt sich schließen, von wie langer Hand eine Auflösung vorbereitet war.

— Von „einem westfälischen Landjunker“ erhält die R. Volksztg. folgende latonische Botschaft. Den sogenannten preussischen Conferativen in's Stammbuch. Der Hru spricht. (Weber, Dreizehnlinden.)

Welch' ergötzliche Verleumdung,
Welch' ein Aufwand von dem Knaben!
Haben will er eine Meinung,
Seine Meinung will er haben!

Weise ist es, beide Augen
Auf das Fördermaße lenken
Und in flüger Selbstverleumdung
Denken, was die Starcken denken.

Was ist Recht? Gewalt'ger Wille,
Der da biegt und beugt die Knie,
Wie der Sturm, der alte Meise,
Biegt die schwanken Weidenzöpfe.

Freiheit ist die schönste Stimmung,
Mit Begehren, mit Vergnügen
Im Verzicht auf eigenen Willen
Frei dem Willen sich zu fügen.

Denn gemüthlich und erprießlich
Ist's im Troß der Macht zu laufen,
Nimmer nur durch offene Thore,
Nimmer mit dem großen Haufen.

Rheinland - Westfalen.

Neuß, 20. Jan. Auf der Morgensternde wurde gestern von der Polizei mehrere hiesige Mäßiggänger beim Bögelfangen erfaßt und ihnen eine Menge Weimurthen abgenommen.

Neuß, 20. Jan. Ein Fall aus der Praxis erinnert wieder einmal daran, wie wichtig es ist, Sendungen mit wichtigem und werthvollem Inhalt nicht unverichert zu lassen. Eine per eingeschriebenen Brief von Hamburg nach New-York expedirte Waarensendung war an dem Bestimmungs-ort nicht eingetroffen. Der Absender war der Meinung, daß ihm die für in Verlust gerathene Einschreibsendung reglementmäßig zu zahlende Entschädigung von 42 M. gebühre und reclamirte daher den genannten Betrag bei der Postbehörde. Bekräftigte aber laut Bescheid des Reichspostamtes jede Entschädigungsverpflichtung ab, indem sie begründend ausführte, daß nach den Bestimmungen des Weltpostvertrages die Ver-einsverwaltungen zur Ersatzleistung für Einschreibsendungen im Falle des Verlustes nur im Verkehre mit solchen außerordentlichen Vorfällen verbunden seien, welche auch ihrerseits eine Ersatzpflicht für Einschreibsendungen übernehmen. In den Vereinigten Staaten von America sei letzteres zur Zeit noch nicht der Fall. Die anderen Vereinsverwaltungen seien daher zur Zahlung einer Entschädigung für die auf ihrem Gebiet verloren gegangenen Einschreibsendungen nach und aus den Vereinigten Staaten von America nicht verpflichtet.

Vierßen, 19. Jan. In verflochtenen Nacht brach, laut der Niederb. Bztg. in dem Hause des Färbers Schöpp Feuer aus, welches das Haus zum Theil zerstörte. Heute Nachmittag wurde die Feuerwehre noch einmal alarmirt, da aus dem Schutte auf's Neue die Flammen emporstiegen.

Δ Dabringhausen, 20. Jan. Ein Handelsmann fand vor kurzem im Schnee halb erstarrt ein Büschchen von 11 Jahren. Die Polizei ermittelte, daß derselbe aus der Gegend von Wipperfurth zu Hause war. Derselbe war seinen Eltern entlaufen und hat sich bettend und flehend den ganzen Sommer umhergetrieben.

Δ Köln, 20. Januar. Am Montag hielt die hiesige Drechsler-Zunft ihre erste Gefellenprüfung ab. Die Gefellenarbeiten der 4 Lehrlinge bezeichnete die Prüfungs-Com-mission als gut und eine sogar als vorzüglich. Der Ober-meister ermahnte die Gefellen, an ihrer Ausbildung weiter zu arbeiten und sich eines sittlichen Lebenswandels zu befleißigen.

Δ Bergheim a. d. Erft, 20. Januar. Für die Kreise Bergheim, Euskirchen, Düren, Jülich, Grevenbroich und Land-reich Köln findet hier selbst im Hotel Weidenbach am 24. bis 27. Febr. die III. Saatkut-Ausstellung statt. Verbunden damit ist ein Saatkutmarkt. Ausgestellt werden: Sommerweizen, Sommergerste, Hafer, Klee- und Grasamen, Kartoffeln und alle Frühjahrs-Land- und Gartensamerien, sowie Kunstdünger, landwirtschaftliche Geräthe und Maschinen. Auf der I. Aus-stellung Frühjahr 1886 wurde ein Umsatze von 7000 M. erzielt und im Herbst verfloffenen Jahres ein solcher von 18,000 M.

Geilenkirchen, 17. Jan. Vorgestern verschied im U-sultenloster zu Benslo die Klosterfrau Maria von der unbe-fleckten Empfängnis, geb. Helene Dreff, im Alter von 63 Jahren. Die Verstorbene war, der Geilen. Bztg. zufolge, Witbegrä-n-derin der hier bis zum Jahre 1879 in segensreicher Wer-samkeit bestehenden Klosterlichen Anstalt, eine hingebende Freun-din der Jugend und eine besorgte Mutter der Waisen.

Gerichtliches.

Δ Grevenbroich, 19. Jan. (Schöffensitzung.) Eine Verleumdungs-Privatklage endigte in einem Falle mit Ju-rückziehung der Klage, in einem zweiten mit Freisprechung des Angeklagten; die Verleumdung eines Notars trug dem Beschuldigten 100 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis ein.

— Eine Strafe von 3 M. ev. 1 Tag Haft in Folge polizeilicher Strafverfügung wegen Befahrens eines Banketts blieb auf richterliche Entscheidung hin dem Beklagten belassen. — Für rechtswidrige Wegnahme einer Rübensichel muß der Ange-schuldigte 1 Tag ins Gefängnis wandern. — Jagdfrevel wurde mit 3 M. oder 1 Tag und mit 14 Tagen Gefängnis gesühnt. — In der Anklagesache, auf einem Grundstücke lagendes Feuer beschädigt zu haben, erfolgte Freisprechung. Nächste Sitzung am 9. Februar.

Pernisches.

Halle, 19. Jan. Bei der Fahrt über den gefrorenen Sissen-See bei Eisleben brachen gestern 4 Gelpanne aus Wormsleben ein. Nur ein Führer konnte gerettet werden.

— Der Bär auf Reisen. Der Sonnabend Mittag von Frankfurt am Main in Eisenach eingetroffene Personenzug führte in einem Güterwagen einen in einem Käfig befindlichen schwarzen Bären mit. Derselbe war vom Zoologischen Garten in Frankfurt a. M. zum Zwecke der Ueberführung nach Leip-zig verpackt worden. Das Ungeheuer hatte schon auf dem Wege nach Webra seinen Käfig durchbrochen, was von den Eisenbahnbeamten zeitig entdeckt wurde, so daß sie den Wagen geschlossen ließen, da ohne Gefahr kein Gepäck aus dem Wagen genommen und ausgeladen werden konnte. Auf allen Stationen mußte der Wagen geschlossen bleiben, so daß die Gepäckstücke einfach die Fahrt nach Leipzig machen mußten, um von dort rückwärts an den betreffenden Ausladeort gebracht zu werden.

Als der Bär, der als bössartig bekannt war, in Leipzig ankam, beschloß der Thierhändler Bode, für den die Sendung bestimmt war, um allen Eventualitäten vorzubeugen, das Thier zu erschießen. Man warf durch einen Spalt ein Stück Fleisch in den Wagen, auf welches sich der Bär gierig stürzte; während dessen gab Herr Bode zwei wohlgezielte Schüsse auf den Kopf des Thieres ab, welches nach wenigen Augenblicken verendet.

— Eine sehr seltene Gastfreundschaft wurde am Sonnabend in Wittenberg von einem Hunde geübt. Einer der Pächter der Stadt, Feldjagd, Herr Gänssche, sah bei Begehung des Reviers in der Nähe der Rothemart einen von unbefug-ter Seite krank geschossenen Hagen außer Schußweite auf- stehen und auf drei Häufen flüchtig in das ganz frei gelegene Gehölz des Herrn Thordrich verschwinden. Eine gründliche Suche in Haus und Hof nach dem Flüchtling blieb erfolglos, bis man ihn endlich in der Hütte des Hofsundes mit diesem zusammen fand; er war bis auf seinen zerflossenen Lauf unterseht. Ob nun der Hase in seiner Angst selbst in die Hütte geschlüpft ist und der Hund in einer Anwendung von Mitleid ihn in Schutz genommen hat, oder ob der Hund den Hagen auf eigene Faust annectirt und zum eigenen Gebrauch zurückgelegt hat, darüber haben sich die Beiden hartnäckig ausgeschwiegen.

— Eine tapfere Schriftstellerin. Die Stadt Philippopol war vor einigen Tagen der Schauplatz eines veritablen Dramas, als deren unglückliche Heldin die Gattin des Ad-ducteurs des oppositionellen „Karobni Glas“, Frau Wantschhoff figurirte. Gegen 3 Uhr Nachmittags traten plötzlich vier Gensdarmen in das Haus Wantschhoff's, um denselben zu verhaften. Ihr Führer erklärte, daß Wantschhoff „komplotirt“ habe und deshalb im Auftrage der Regentenschaft in's Gefäng-nis abgeführt werden sollte. Die Gattin Wantschhoff's wider-setzte sich indes der Verhaftung ihres Mannes, und als sie einer der Gensdarmen zurückstieß und mißhandeln wollte, zog sie einen Revolver hervor und feuerte auf die Polizisten, welche den Verhafteten losließen und schleunigst die Flucht ergriffen. Eine Stunde später kehrten sie aber mit einigen dreißig Mann Verstärkung zurück, und da sie das Haus thor verkrampft und alle Fensterläden geschlossen fanden, so be-gannen sie eine regelrechte Cernierung und Belagerung des Gebäudes. Inzwischen rückte auch eine Patrouille Militär an und versuchte die Hausthüre zu sprengen. Da erschien Frau Wantschhoff, mit einem Winchester-Karabiner bewaffnet und feuerte muthig auf die Andringenden, indeß ihr Mann hinter ihr stand und das Gewehr immer von neuem lud. Die Soldaten und Gensdarmen schossen zurück, und es ent-fand ein mehrstündiger Kampf, bei dem über zweihundert Kugeln auf die kühne Frau abgefeuert wurden, ohne daß sie verletzt worden wäre. So gelang es ihr, sich fast zwei Stunden lang gegen die Uebermacht zu halten; vier Gens-darmen und ebenso viele Soldaten wurden verwundet; schließ-lich mußte sie aber doch der Uebermacht weichen und sich zurückziehen. Die Belagerer härmten das Haus, und Frau Wantschhoff fiel, von drei Säbelhieben schwer getroffen, blutend zusammen. Auch ihr Mann wurde aufgefunden und von der erbiterten Soldateska zu Boden geschlagen. Gegen Abend wurden beide in Folge Intervention des Stadtkom-mandanten in's Hospital überführt. Der Zustand der tapfe- ren Vulgarin, welche ebenso gut die Feder wie die Finte zu führen wußte, ist fast hoffnungslos.

— Ein neues Mittel, um seinen Miethzins zu zahlen, hat ein junger Amerikaner erfunden. Derselbe läßt in den „Newport-Herald“ folgende Annonce setzen: Jedem, der an mich 20 Bsd. einsetzt, gebe ich das Mittel an, auf welche Weise er sich leicht das Geld für seinen Mieth-zins beschaffen kann.“ Natürlich laufen die 20 Pfennigstücke in großer Anzahl ein, der pflüßige Pantee befriedigt davon seinen Hausherrn und versendet an seine sämtlichen Correspon-denten einfach ein Circular mit den Worten: „Machen Sie es wie ich!“

— „Thras“ steht Modell. Das ist das Reuße aus dem Reichstagspalais. Täglich wird der „Reichshund“ nach der Kunst-Verkstätte des Bildhauers Landsberg in der Quisenstraße geführt, um dem Künstler zu „hängen.“ Ein Be-richterkatter setzt hinzu, daß er sich hiebei mit dem gebräut-möglichen Hundeanstand benehme, sich der Bedeutung dieser Absonderung wohl bewußt sei und mit erster Miene vor dem Meister hie. — Ein schlaues Thier. Dieser Thras.

— (Kindliche Rache.) Kleines Mädchen zur Mutter: „Mama, des Bäckers Gertrud hat gesagt, mein Vater sei ein Bäckermurm.“ — Mutter: „Und was hast Du darauf erwidert?“ — Mädchen: „Dann sei ihr Vater ein Rehlwurm.“

